

Kursiv getippte Passagen sind Hinweise und würden in einer richtigen Sachtextanalyse nicht extra genannt werden!

Einleitung

Der vorliegende Sachtext „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ wurde von Johann Gottfried Herder verfasst und 1772 erstmalig veröffentlicht. In der Abhandlung, die im Rahmen eines Wettbewerbs der Berliner Akademie der Wissenschaften erschien, behandelt Herder die Frage, wie menschliche Sprache entsteht.

Schilderung der Struktur der Analyse/ der eigenen Vorgehensweise

In der folgenden Sachtextanalyse soll zunächst die zentrale Fragestellung, die Intention des Autors sowie die Struktur der Argumentation herausgearbeitet werden. Anschließend wird im zweiten Teil der Analyse auf die Form und Sprache der Abhandlung eingegangen. Im Schlussteil findet sich eine Zusammenfassung der Analyseergebnisse und eine eigene kritische Betrachtung von Herders Theorie.

Zum Inhalt der Abhandlung: Zentrale Fragestellung und Intention

Die zentrale Fragestellung des Textes ist die Frage nach dem Ursprung bzw. dem Entstehen menschlicher Sprache. Herder hat dabei die Intention, mit Hilfe seiner Abhandlung der Akademie der Wissenschaften – also vermutlich anderen Intellektuellen und Akademikern der damaligen Zeit – eine nachvollziehbare Theorie zu präsentieren, die argumentativ überzeugt und sich gleichzeitig von anderen Sprachursprungstheorien abgrenzt. Er will also ein Fachpublikum überzeugen, welches über eine erhebliche Bildung und hohe Fachkompetenz verfügt.

Struktur/Form: Aufbau des Textes

Herder gliedert seinen Text in mehrere Sinnabschnitte. Zunächst entfaltet er das Thema anhand eines Vergleiches zwischen Mensch und Tier (Z. 1-69). Im darauf folgenden zweiten Abschnitt übt er starke Kritik an den bisher durch andere Wissenschaftler formulierten Thesen zum Sprachursprung der Menschen und versucht diese zu falsifizieren (Z. 70-190). Anschließend entfaltet er seine eigene Argumentation weiter, in dem er weiterhin mit dem Vergleich zwischen Mensch und Tier arbeitet und daran deutlich macht, inwiefern sich tierische Laute und menschliche

Sprache unterscheiden (Z. 191-334). Im dritten Abschnitt seines Textes erläutert er die spezifischen Alleinstellungsmerkmale des Menschen und die daraus folgende Begabung desselbigen zur menschlichen Sprache (Z. 335-463). Es folgt eine Passage, die an konkreten Beispielen Herders Idee des Sprachursprungs verdeutlicht (Z. 464-608). Im letzten Teil seiner Abhandlung behandelt der Autor die Frage, inwiefern organische Veranlagungen des Menschen zum Spracherwerb beitragen (Z. 627-676).

Inhalt: Argumentationslinien

Um seine Leser und Zuhörer von seiner Position zu überzeugen, arbeitet Herder im ersten Abschnitt seines Textes mit dem Vergleich zwischen Menschen und Tieren. Er erwähnt, dass Mensch und Tier einen gemeinsamen Fundus an Lauten besitzen, die aber nur unmittelbare Gefühls- und Schmerzausdrücke sind (vgl. Z. 5-11, Z. 31-40). Der Autor schreibt hier auch dementsprechend, dass diese Laute „offenbar tierisch [sind]: *das Naturgesetz einer empfindsamen Maschine.*“ (Z. 68-69). *[Passage, in der Herder andere Autoren bezüglich ihrer eigenen Ideen zur Sprachentwicklung des Menschen kritisiert]*

Herder führt nun im folgenden Abschnitt seine Mensch-Tier-Analogie fort, indem er mit Hilfe eines Sphärenmodells die Unterschiede zwischen Mensch und Tier aufzeigt. Tiere seien in ihrem Schaffen und ihren Möglichkeiten auf enge Bereiche, die sogenannten Sphären, begrenzt. Je kleiner dabei der Wirkungskreis, d.h. die Aufgabe eines Tieres, desto stärker sei das jeweilige Tier auf seine jeweilige Tätigkeit spezialisiert. Dies führe dazu, dass Tiere nur wenige Dinge können, diese dafür aber in einer Perfektion, die der Mensch nie erreichen würde (vgl. Z. 207- Z. 224).

Menschen hingegen haben laut Herder keine enge, zugewiesene Sphäre; sie sind von Natur aus so geschaffen, dass jedem Menschen eine Vielfalt von Möglichkeiten und Handlungsoptionen offensteht (vgl. Z. 256-265). Tiere, insbesondere jene, die nur über einen kleinen Handlungs- oder Wirkungskreis verfügen, besäßen deshalb kaum oder nur wenig Sprache – einfach weil ihnen diese bei der Erfüllung ihrer Aufgaben nicht behilflich oder gar notwendig ist (vgl. Z. 273-285). Tierische „Sprache“ ist somit laut dem Autoren nur eine tonale Wiedergabe unmittelbarer Triebe, die im engen Zusammenhang mit der jeweiligen Sphäre stehen (vgl. Z. 308-314). Der Mensch hingegen verfüge über keine solche „Instinktsprache“ - bis auf die mit den Tieren gemeinsamen Laute der „empfindsamen Maschine“ ist ein Neugeborenes also nach Herder zunächst stumm (vgl. 316-318).

[Weitere inhaltliche Analyse der Herder-Position]

Struktur/Form: Art der Argumentation/ Funktion der Beispiele

Herders Arbeit stellt im ausgehenden 18. Jahrhundert eine Art Grundlagenforschung dar. Dass lässt sich schon aus der Zielsetzung des Wettbewerbs erkennen, an dem er mit seiner Abhandlung teilnahm. Somit ist davon auszugehen, dass es keine empirischen Studien gab, sondern allenfalls Theorien anderer Akademiker und Intellektueller, die sich mit dem gleichen Thema befassten. Dementsprechend arbeitet Herder vor allen Dingen mit Beispielen und Generalisierungen. Wesentliche Beispiele in seinem Text sind z.B. das Bienen- und Spinnenbeispiel in Bezug auf das Sphärenmodell (vgl. Z. 217-224) sowie das Schafbeispiel bei der Sprachbildungsvermutung (vgl. Z. 487-541). Darüber hinaus neigt Herder zur Generalisierung seiner Beispiele (vgl. auch hier schon die zitierten Beispiele), da er vom Einzelbeispiel auf den Gesamtspracherwerb schließt. Hier lässt sich allerdings ergänzen, dass Herder zu einer differenzierten Betrachtung in dem Bereich der Sprache kommt, die nicht allein durch akustische Signale erwerbbar ist. Die Beispiele sind davon abgesehen in ihrer Form nachvollziehbar und können Herders Behauptungen dem Leser veranschaulichen.

Struktur/Form: Funktion der Ref. fremder Positionen/Art der Darstellung fremder Pos.

Herder bezieht sich in seiner Abhandlung auch auf die Positionen anderer Autoren (vgl. Z. 70-190). Da er zum größten Teil äußerst kritisch auf die benannten Positionen eingeht, kann davon ausgegangen werden, dass er diese als Gegensatz zu seiner eigenen Position darstellen will, die dem Leser dann – natürlich – als die einzig richtige Position erscheinen soll. Diese These wird durch die ironische, teils polemische Wiedergabe der fremden Positionen unterstützt („solche unnatürliche, sich widersprechende Data [...]“, Z. 103-104, „davon begreife ich nichts.“, Z. 119-120, „mich dünkt, es lohnt nicht, den Faden unsres Erklärers weiter zu verfolgen, da er doch – an nichts geknüpft ist.“, Z. 135-137).

Sprache: Signalwörter und Sprachstil

Der Autor benutzt in seiner Abhandlung einige Signalwörter, die als zentrale Bestandteile seiner Theorie immer wieder im Verlaufe des Textes auftauchen. Hier wäre der Begriff der Sphäre zu nennen, da er anhand dieser die eigentlichen Unterschiede zwischen Tier und Mensch erläutert; zudem ist der Begriff immer wieder im Text zu finden (vgl. Z. 206, 228, 256, 273, 306), so dass ihm eine besondere Bedeutung im Argumentationsgang Herders zugeschrieben werden kann. Auch die Begrifflichkeiten des *Tones* versus die *Sprache* spielen im vorliegenden Text eine zentrale Rolle; denn anhand dieser erklärt der Autor den Unterschied zwischen tierischem Laut und menschlicher

Sprachäußerung.

Der Sprachstil des Sachtextes zeichnet sich überwiegend durch eine nüchterne und sachliche Sprache aus, die deutlich den hohen Bildungsgrad des Autoren widerspiegelt. Nur bei der Schilderung seiner Beispiele gewinnt sein sprachlicher Ausdruck einen bisweilen umgangssprachlichen Charakter (vgl. Z. 312-314, Z. 484-486), mit dem er vermutlich die Überzeugungskraft seines Beispiels noch hervorheben oder verstärken will. Polemisch und abwertend wird Herder vor allen Dingen dort, wo er sich mit den Sprachursprungstheorien der anderen Autoren auseinandersetzt (vgl. Z. 70-190).

Schlussstil: Kritische Würdigung/ Bewertung von Aufbau und Stil/ historische Einordnung

Will man abschließend zu einem Resümee kommen, so gilt es zu beachten, dass zum Zeitpunkt der Entstehung von Herders Schrift die moderne Wissenschaft, insbesondere hinsichtlich empirischer Forschungsmethoden, noch in den Kinderschuhen steckte. Um so überzeugender muss Herders Idee des Sprachursprungs auch heute noch auf den modernen Leser wirken: Denn seine Beispiele und seine Argumentation überzeugen auch heute noch durch ihre gedankliche Schärfe und Nachvollziehbarkeit; obwohl er an keiner Stelle empirische Belege in seinen Gedankengang einbringen kann, kann auch der Leser des 21. Jahrhunderts zumindest die Argumentationslinie des Autors nachvollziehen. Gerade in der Wissenschaft, in der Erkenntnisse und Positionen manchmal innerhalb von wenigen Jahren veraltet sind und völlig absurd wirken, ist dies erstaunlich.

Zwar wirkt die Sprache sperrig und manchmal hochtrabend; es gilt dabei aber nicht zu vergessen, dass hier für das wissenschaftliche Publikum des ausgehenden 18. Jahrhunderts geschrieben wurde – und nicht für den Oberstufenschüler des 21. Jahrhunderts. Berücksichtigt man dies, kann dem Text zwar attestiert werden, dass er zunächst sowohl von der Sprache als auch von seiner Struktur schwer zugänglich wirkt, letztendlich aber durch seine stringente Argumentation und die Brillanz seiner Beispiele überzeugen kann. Besonders überzeugend ist Herder dort, wo er durch seine anschaulichen Beispiele seine vorher oftmals sehr theoretischen Ausführungen dem Leser oder Hörer näher bringen kann.

Trotz ihrer sprachlichen Hürden kann die „Abhandlung über den Ursprung der Sprache“ somit als Meilenstein in der Diskussion um Sprachursprung und Sprachentstehung angesehen werden – denn sie schuf sicherlich auch eine Diskussionsgrundlage, auf der sich spätere Autoren beziehen konnten und auch bezogen haben.